

„Ich bin milde optimistisch“

Karl Habsburg. Der Präsident der Paneuropa-Union Österreich, ehemaliges Mitglied des Europäischen Parlaments, über die Europawahlen, Christdemokraten und Rechte sowie die Zukunft der EU.



RUDOLF MITLÖHNER

Interview der Woche

Der Enkel des letzten österreichischen Kaisers hält im Gespräch mit dem KURIER ein Plädoyer für ein besseres Europa – und besteht auf dem „von“ in seinem Namen.

KURIER: Wie beurteilen Sie den Ausgang der Wahlen zum Europäischen Parlament?

Karl Habsburg: Ich bin milde optimistisch, ich habe mir Unangenehmeres erwartet. Die relativ vernünftige Mitte ist gestärkt worden. Natürlich, die radikalen Flügel sind gewachsen, aber nicht in dem erwarteten Ausmaß.

Gehören Sie demnach zu jenen, welche einen „Rechtsruck“ befürchtet haben?

Absolut – und der ist zum Glück nicht eingetreten. Auch wenn er sich in manchen Ländern stark manifestiert hat. Etwa in Frankreich, wo dann Präsident Macron sofort Neuwahlen ausgerufen hat – womit er meines Erachtens ein sehr gefährliches Spiel spielt.

Provokant gefragt: Was wäre so schlimm an einem „Rechtsruck“?

Früher waren es die Linksparteien, die der Sowjetunion nahestanden – heute sind es die Rechtsparteien, die Putin nahe sind. Die größte Gefahr aber, die wir derzeit haben, ist der Krieg in der Ukraine – der uns alle unmittelbar betrifft. Ein stärkerer Einfluss von Parteien, die dezidiert Putin- und Russlandfreundlich – und damit für mich ganz klar antieuropäisch – sind, wäre ein großes Risiko für uns alle. Für diese Mischung aus Putinismus und Nationalismus habe ich keinerlei Verständnis.

Das heißt, Nähe zu Russland versus prowestliche Ausrichtung ist für Sie das entscheidende Kriterium bei der Abgrenzung nach rechts?

Da der Ukrainekrieg für uns zurzeit die größte Bedrohung ist, auch wenn das viele nicht so wahrnehmen, ist es für mich der wichtigste Punkt. Aber es gibt natürlich auch andere Argumente: Kleinstaatlichkeit, Nationalismus sind generell eine Bedrohung für Europa.

Ist die Stärke der Rechtsparteien nicht auch eine Folge der Schwäche der traditionellen Christdemokraten bzw. Konservativen?

Selbstverständlich. Die Christdemokraten definieren sich in vielen Bereichen nicht mehr als Mitte. Und das halte ich für ein großes Problem. Wenn ich an die Zeit meiner eigenen Politisierung denke,

Karl Habsburg in der Residenz des St. Georgs-Ordens in Wien, dessen Großmeister er ist



„Für diese Mischung aus Putinismus und Nationalismus habe ich keinerlei Verständnis“ über manche Rechtsparteien

als ich Leute wie etwa Franz Josef Strauß erlebt habe: die haben noch ganz klar die Mitte definiert. Heute definieren wir uns nicht mehr selbst als Mitte, sondern nur durch die radikalen Ränder.

Sehen Sie die traditionell-konservativen Werte, die man auch mit Ihrer Familie, dem Haus Habsburg, verbindet, bei der EVP (Europäische Volkspartei) grosso modo gut aufgehoben?

Wenn man das „grosso modo“ unterstreicht, würde ich vorsichtig „ja“ sagen (*lacht*). Ich finde, dass gewisse Wertvorstellungen auch in der EVP viel zu wenig betont werden – in dem krampfhaften Versuch, mehrheitsfähig zu sein. Im Bestreben, weitere Kreise einzubinden, was

meistens ohnedies nicht gelingt, gibt man Kernpotenzial auf. Das ist ein Problem vieler Parteien, die in der EVP vertreten sind. Da würde ich mir wünschen, dass man seine Werte klarer definiert und zu diesen steht.

Ist Europa „christlich“?

Die christlichen Wertvorstellungen werden heute meistens nicht mehr in den Vordergrund gestellt. Aber es ist offensichtlich, dass unsere europäische Gesellschaft auf christlichen Prinzipien aufbaut. Ich habe keine Angst, dass das Christentum verschwindet, denn wenn es verschwände, dann verschwände unser ganzes Gesellschaftssystem. Das steht nicht zur Debatte. Aber natürlich gibt es vieles, was verwachsen wird – die Sprache der political correctness gehört hierher, wo Dinge verfälscht werden.

Wo braucht es Ihrer Meinung nach „mehr Europa“ und wo vielleicht auch „weniger“?

Was wir brauchen, ist mehr Subsidiarität. Das steht an sich im Maastricht-Vertrag

drinnen – und wenn wir uns an diesen halten würden, der ja nach wie vor Gültigkeit hat, dann würde sich die Frage gar nicht stellen. Wenn wir das Prinzip der Subsidiarität konsequent umsetzen würden, dann würde sich viel an EU-Kritik von selbst erledigen. Die EU müsste freilich ihren Job mit einer größeren Perspektive machen: nicht nur mit Blick auf die heutige Union, sondern sie müsste sich viel mehr mit Fragen der Erweiterung, der Nachbarschaft beschäftigen. Da bräuchten wir mehr Europa.

In Österreich haben die Neos mit einer sehr klaren Zielvorstellung ihren Wahlkampf bestritten, nämlich den „Vereinigten Staaten von Europa“. Wie sehen Sie das?

Ich mag den Begriff nicht, aber vom Inhalt her ist es mir sympathisch. Der Begriff hört sich für mich zu sehr nach einer Kopie der USA an. Das gefällt mir nicht, weil Europa eine constructio sui generis (*Gebilde eigener Art*) ist. Aber natürlich bin ich ein passionierter Anhänger eines vereinten Europas. Und ich glau-

„Wenn das Christentum verschwände, verschwände unser Gesellschaftssystem“ Karl Habsburg über die geistige Prägung Europas

be, dass es unabdingbar ist, dass sich Europa stärker positioniert – und zwar als Europa und nicht als Gruppe kleiner Nationalstaaten, von denen jeder für sich genommen genau gar nichts in der Weltpolitik zu sagen hat. Dafür braucht es freilich auch strukturelle Änderungen – wie zum Beispiel einen europäischen Außenminister. Ein Vizepräsident der Kommission als außenpolitischer Sprecher tut's einfach nicht mehr. Wir brauchen eine europäische Sicherheitsarchitektur. Ich bin natürlich jemand, der die NATO sehr positiv sieht, aber wenn Trump wiedergewählt wird, wissen wir nicht, wie die NATO morgen aussieht. Daher müssen wir ein europäisches Sicherheitskonzept er-

arbeiten. Das sind Notwendigkeiten, die vielen vor fünf, zehn Jahren noch nicht bewusst waren.

Es gibt den bösen Satz „America innovates, China replicates, Europe regulates“ (Amerika erneuert, China baut nach, Europa reguliert) ...

Da ist leider was dran. Wenn ich das auf den Sicherheitsbereich, der mir besonders wichtig ist, umlege, dann muss man sagen, dass Europa einen unheimlichen Nachholbedarf hat. Aber auch wenn man nach Afrika blickt, wo ich viel zu tun habe, sieht man, wie stark der Einfluss Chinas ist. Und zwar nicht erst jetzt, sondern schon seit 20 Jahren. Wir haben das völlig verschlafen – dabei ist Afrika unsere unmittelbare Nachbarschaft.

Abschließend noch eine Frage zu Ihrem Namen: Sie nennen sich Karl von Habsburg – in Österreich gibt es aber laut Adelsaufhebungsgesetz von 1919 kein „von“ mehr ...

Mein Vater war Otto von Habsburg. Das bestreitet auch keiner – abgesehen von Fanatikern, die sagen, nein, der darf nur Otto Habsburg heißen; international war er bekannt als Otto von Habsburg. Ich bin nun einmal sein Sohn – und als solcher sehe ich mich natürlich als Karl von Habsburg. Für mich hat diese Diskussion eher eine humoristische Note ...

Wie wollen Sie angesprochen werden?

Ich firmiere als Karl von Habsburg, in meinem Pass steht Karl Habsburg-Lothringen – und wie mich jemand anredet, ist mir völlig egal, ich bin da total schmerzempfindlich (*lacht*).



„Wir brauchen eine europäische Sicherheitsarchitektur und einen EU-Außenminister“

Zur Person

Karl Habsburg-Lothringen geb. 1961 in Berg a. Starnberger See, ältester Sohn von Otto von Habsburg (1912–2011) und Enkel des letzten Kaisers, Karl

750

Jahre Dieser Tage wurde (krankheitsbedingt ein Jahr verspätet) in einem Festakt der Wahl Rudolfs zum deutschen König 1273 gedacht